Übrigens

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **116 (1990)**

Heft 17

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

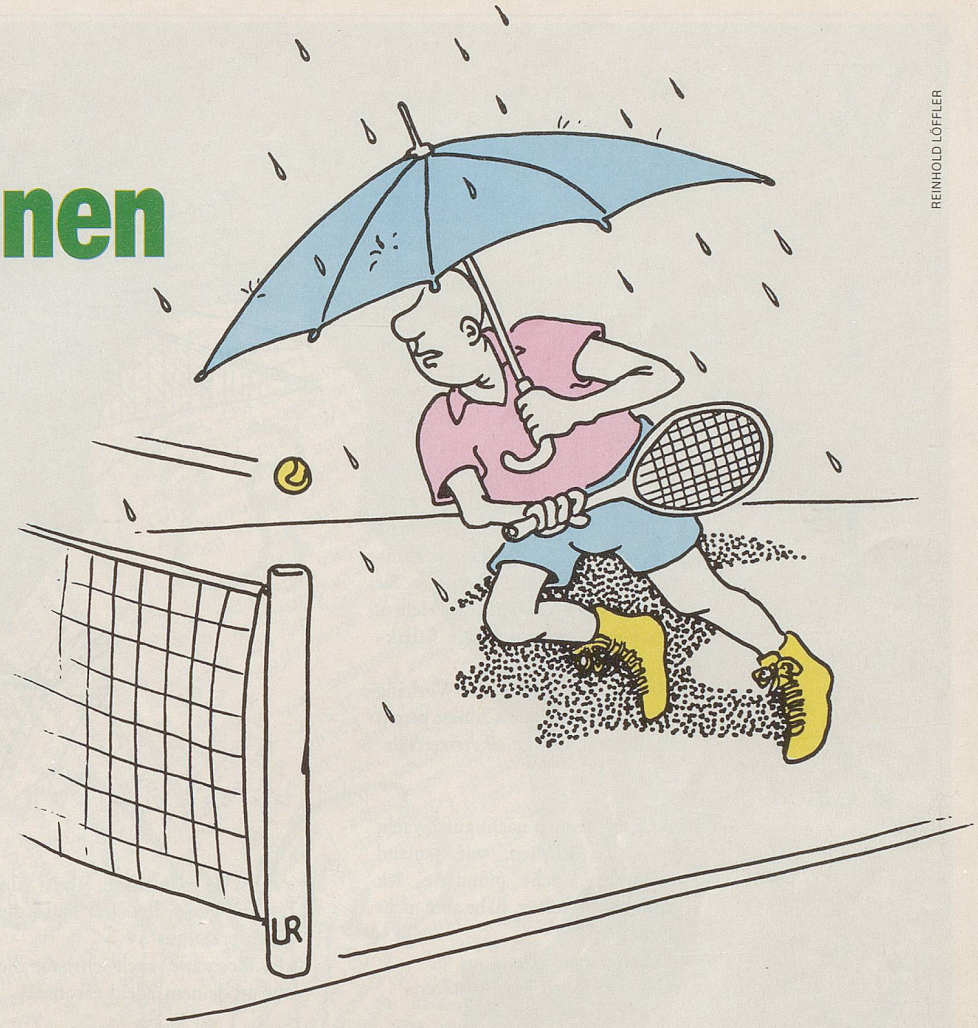
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Sportarten zum Absahnen

VON MARCEL MEIER



REINHOLD LÖFFLER

Die Sechstagerennen, über die sich Befürworter und Gegner seit je in den Haaren liegen, sind vorbei, die Akteure strampeln wieder in Classics und Rundfahrten auf den Strassen. Einer, der seit Jahren in den rauchgeschwängerten Hallen mit grossem Erfolg seine Runden dreht und in den Sprints meist die Nase vorn hat, ist der Schweizer Urs Freuler. Über die Sechstagerennen meinte er offen und schonungslos: «Es ist doch unsinnig, wenn wir jeweils bis um vier oder fünf Uhr (morgens) unsere Runden drehen. Ich behaupte, dass nur noch wenig Leute des Sports wegen nach zwei Uhr in der Halle bleiben. Die langen Präsenzzeiten scheinen mir eher dazu zu dienen, die Umsatzzahlen in den Festwirtschaften anzukurbeln. Schon lange vertrete ich die Ansicht, dass das Programm geändert werden muss. Die Präsenzzeiten müssen verkürzt und die verschiedenen Wettbewerbe gestrafft werden.»

Hoffentlich haben die richtigen Leute diese offenen Worte gelesen und strengen sich an, diese Spektakel zu Gunsten der Rennfahrer und ihrer Gesundheit zu sanieren.

Rund 50 Prozent aller grossen Leichtathletik-Meetings schlossen im vergangenen Jahr mit Verlusten ab. Würden viele Veranstalter nicht von Kommunen massiv subventioniert, wäre der Prozentsatz noch bedeutend höher.

Teurer werden von Jahr zu Jahr die Athleten, ihre Betreuer und Manager. Auch in Zürich mussten die Organisatoren tief in die Tasche greifen. Aus den budgetierten 2,3 Millionen Franken wurden schliesslich 2,76 Millionen. Die Athleten kosteten 500 000 Franken mehr als ursprünglich budgetiert. Durchschnittlich legten die Organisatoren von Zürich pro Teilnehmer 4500 Franken aus, kamen also insgesamt auf einen Betrag für die Athletinnen und Athleten von fast zwei Millionen Franken.

Und die Spirale dreht sich weiter und weiter. Res Brügger, der Zürcher OK-Präsident, rechnet in diesem Jahr mit einem Budget von drei Millionen Franken.

Passt das Wort vom berühmten Schuhmachermeister Hans Sachs aus Nürnberg nicht von Jahr zu Jahr besser auf die Leichtathletik?:

Sobald das Geld im Kasten klingt,
Die Seele aus dem Fegfeuer springt.

Nicht etwa die vielzitierten Tennisasse erhalten im Sport das meiste Geld; die Crème auf dem Kuchen sahnen die Golfer ab. In Amerika hat sich in den letzten zehn Jahren das Preisgeld beim Golf verdreifacht. In Zahlen: Das Preisgeld stieg von 13,3 Millionen Dollar auf 46 Millionen. Von den 44 Turnieren in den Staaten schütten deren 33 ein Preisgeld von mehr als einer Million Dollar aus. Die Siegerbörsen liegen bei 150 000 Dollar, was im Tennis nur bei einigen wenigen Turnieren der Fall ist.

Der Weltranglistenerste Greg Norman aus dem fünften Erdteil kassiert, so wird geschätzt, acht Millionen Dollar pro Jahr allein aus den Nebeneinnahmen (Werbeverträge, Autogrammstunden, Schauturniere etc.). Hat man ihm den Beinamen «weisser Hai» wegen seiner Gefrässigkeit gegeben?

Ein Tennisspieler gehört nur in seinen besten Jahren zu den Grossverdienern. Sobald er über dreissig zählt, ist er verbraucht. Jimmy Connors ist da eine löbliche Ausnahme und bestätigt die Regel. Im Golf ist das anders. Da können auch Senioren noch kräftig mitmixen. Auf der amerikanischen Seniorentour (Spieler über fünfzig) liegen in diesem Jahr runde 18 Millionen Dollar auf den Greens.

Dass Ivan Lendl und Jakob Hlasek schon jetzt eifrig an ihrer Schlagtechnik im Golf feilen, ist nicht ganz zufällig.

Übrigens ...

Das Geld liegt auf der Strasse. Man muss es nur hinwerfen! *am*